

אומרים ופורץ דרך ישכנו נחש: In Anwendung auf unsere Zustände ist die aus dem Thiergarten zu Budapest entwichene schlaue Schlange wieder gottlob aufgefunden und wird, unter engere Verwahrung gebracht, kaum mehr die Freiheit haben, auszubrechen und das excommunicirte Seminarpersonal zu verwunden. — Hätte nicht auch hier der Zufall seine Hand im Spiele haben können?

L ö w y.

F e n i l l e t o n .

C a u s e r i e

über Erziehung durch Indendentsch

v o n C.

I.

Fragen, bunt und wirr, schwirren vor dieser Ueberschrift aus dem Lesekreise empor, Seemöven gleich, die der Sturm aufscheucht. Wie auch anders? Wer wird erziehlische Momente im Jargon finden, wer dem gefürchtetsten Feinde aller jüdischen Salons hier das Wort reden wollen? Was wäre Erziehung ohne Eleganz, was diese ohne Hochdeutsch? Was aber ist Hochdeutsch ohne Französisch, und was Französisch, so es jüdisch-deutsch gesprochen wird? — So zürnt mir die ganze Damenwelt und zieht sich hinter die Glacés zurück. Zürnender noch entsenden ihr blühendes Geschloß jene gewaltigen Söhne Teutoniens, die Machthaber der öffentlichen Meinung, die Religionen auf Aktien gründen und dem lieben Gott die Sympathien des Publikums durch Reclamenerringen möchten. Es sind die Männer von nie verlegenem Esprit, die von der Fibel bis zur Bibel, vom Wiegenlied bis zur Völkerbeglückung vor keiner Aufgabe zurückbeben; sie können Alles, wissen Alles — nur Eines nicht: — unpunktirten hebräischen Text lesen. Zaghaft wie der Priester Ahiass rufen sie: Wir fürchten den Jargon, selbst wenn er Geschenke bringt. Dieser Jargon ist das große hölzerne Pferd, in dessen Bauche riesige hebräische Wörter unpunktirten Textes lauern; darum sei es versenkt, wie der Nibelungenhort, daß kein Zweifel an unserer Größe jemals hindernd dem Verschleiß unserer Porträts in den Weg trete. Mit dieser Partei — ich fühle es — habe ich's nun gründlich verdorben; doch hoffe ich, mit der andern nicht besser zu stehen.

Denn vergebens nicken Eure weissen Wipfel mir so freundlich zu, Ihr letzten Paar Federn auf dem alten Libanon, die Ihr in guter Einsicht meint, der Erzvater Abraham habe schon jüdisch-deutsch gesprochen, und die Ihr darum Euere Kinder den deutschen Schulen entziehet, damit sie sich das liebe „Doshen“ nicht verderben. Ach! könntet Ihr so gut lesen, wie Ihr aus purer Gottesgelehrtheit nicht zu schreiben verstehtet, ich würde Euch sagen, wie es dem Nachtfalter ergehe, der in den lauten Morgen hinein sich verspätet und verirrt. Legt Euch schlafen, liebe Leute, denn es ist schon Tag geworden. Aber auch Euere Zufriedenheit falle nicht auf mein Haupt, geharnischte und promovirte Ritter des Rückschrittes, die Ihr in jung-orthodoxer Aufgeräumtheit so muthwillig nach den Früchten des Fortschritts werfet, und für ein Verlorne so gerne den Muth der Meinung bewähret, weniger, weil Ihr die Meinung dafür, als den Muth dazu habt. Schon höre ich aus Eueren Reihen herablassend grüßende Stimmen zu mir herüber tönen. Die Einen voll grauer Gelehrsamkeit — Manuskripte sind ihr Thron, Notizen ihrer Füße Schemel, Bibliothekensand ihres Kleides Schmuck, Büchermotten ihre beflügelten Voten. Sie bewei-

sen klar und deutlich, daß der Jargon seine geschichtliche Berechtigung habe, und von dem Wesen des Judenthums unzertrennlich sei.

Wann, rufen sie mit notizenschwerer und citatenmächtiger Entrüstung aus, wann sprach man je korrekt in Israel? Etwa zu Esra's Zeiten, wo man vor lauter fremdländischen Müttern zu keiner Muttersprache gelangte? Sprach der unsterbliche R. Michel B. Joses aus Krakau korrekt? Gehet hin und lesset die wenigen deutschen Sätze, die er als Ansprachen bei Ehescheidungen formulirte, wie sie dem vierten Bande des Schulchan-Aruch beigebrucht sind, z. B. „Tomer dö host joi e Neder oder e Schwöe geton, oder andere seliche Sachen as dö willst gebinget dröm welin mir dir mathir sein.“ Wo ist da Regel und Gesetz? Die Redefreiheit kennt nicht einmal grammatikalische Fessel, schließen sie triumphirend die gelungene Abhandlung. Fromm die Hände faltend, seht sinnbildernd ein anderer hinzu: Sind diese Sprachschneider nicht wehmuthsvolle Cypressenblätter, die wir zum Andenken der Zerstörung Jerusalems mit in den Kranz der Rede flechten. Schrieben unsere Väter nicht so sinnig das Sprüchlein auf jedes Haus: Schwarze Tint' auf weißem Grunde, geb von Zion's Fall Euch Kunde? Laß diese rührende Treue uns bewahren. Nein und abermals nein! ruft mit Energie dort ein Dritter. Nur keine Concessionen an den Zeitgeist! Religion unterliegt keiner Zeitgemäßheit; der Jargon aber ist ein Minnag, daher unzerstörbar, unverwundlich wie Israel — was sage ich Israel? — „Jisroel“ muß es heißen! Rückwärts Jisroel, — das sei dein Fortschritt. — Gewiß! alle diese Parteihäupter könnte ich mir jetzt zu guten Freunden machen, müßte ich nur nicht wie jener Grieche sagen: Meine lieben Freunde, es gibt keinen Freund, am wenigsten da, wo es sich um Wahrheiten handelt. Wahr aber ist's — doch halt! Während ich zu Sagunt berathe, geht mir Rom zu Grunde, und über den Wirbel der Parteien vergesse ich die brennendste Frage zu beantworten, eine Frage, die ihre volle Berechtigung hat.

Dort hinten nämlich stehet ein liebwerther Amtsbruder, ein letzter Vorposten deutscher Aufklärung, mit dem erhabenen Bewußtsein einer gründlichen Kenntniß sämmtlicher zehn Redetheile, einsam und ungekannt zwischen fleischgewordenen Sprachschneidern, und sinni rathlos und fragt staunend: Was um alle Welt bedeutet das Wort „Causerie?“ Aber wahrlich, es ist nicht meine Schuld, daß ich den wildfremden Ausdruck benütze, von den Nachbarn jenseits des Rheines erfunden. Diese begreifen darunter bald ein leeres Schwätzen und Plabern, bald jenes leichte Hinschlüpfen im Gespräche, das sich unverlegen über die höchsten Interessen ergeht, Alles berührt, nirgends verweilt, überall zum Abschluß bringt und doch nirgends erschöpft. Wieder aber heißt Causerie die Gesammtheit jener landläufigen Redensarten, wohinter man im täglichen Verkehr Gedanken und Gedankenlosigkeit so leicht verbirgt. „Freuet mich, Sie kennen zu lernen,“ „auf Wiedersehen.“ Diese und ähnliche Formeln gehören in das Gebiet der Causerie, und sind so bestimmt ein Ausdruck der Gesinnungen, als das „gehorsamer Diener,“ womit wir uns begrüßen, einen rechtskräftigen Dienstvertrag begründet. Und dennoch geben diese abgegriffenen Redensarten ein sprechendes Zeugniß vom Charakter der Nation. Es ist nicht so zufällig, wenn der Franzose fragt: „Wie tragen Sie sich?“ der Engländer: „Wie thun sie thun?“ der Hebräer: „Ist Friede mit Dir?“ der Römer: „Wie bist du kräftig?“ der Grieche: „Was treibst Du?“ und der Deutsche: „Wie befinden Sie

sich?“ Dem Ersten gehet geselliges Leben, dem Zweiten die praktische That über Alles. Der Dritte ringt nach der Friedenspalme, der Vierte schätzt Kraft und Ausdauer, der Fünfte lebensvolle Geschäftigkeit und der Deutsche sich in sich selbst zurecht zu finden. So spricht sich in der Gauserie eines Volkes Sinnen weit unzweideutiger als selbst in Poesien und Volksliedern, in Sitten und Bräuchen aus. Denn die Poesie, als solche, eignet keinem Volke, darum muß des Letzteren Sein und Wesen erst wie das Salz aus dem Meerwasser gewonnen werden, d. h. die Poesie muß verduften, und der Bodensatz ist erst das Volksthümliche daran. Noch unzuverlässigere Führer auf diesem Gebiete sind Sitten und Bräuche. Denn Völker, wie kleine Kinder, erfinden weniger Manieren als sie nachahmen, und man weiß wieder nicht, was aus eigenem, was aus fremdem Geiste stammt. Aber die Gauserie, die wächst aus dem Volke heraus, ist mit dessen Wesen Eines und kann dem Pädagogen nicht gleichgiltig sein, den das Interesse seines Berufes leitet menschlichen Verirrungen und ihren Ursprüngen nachzuforschen.

So gerieth auch ich in das Antiquen-Cabinet des Judentums, wo die abgegriffenen Münzen aller Länder und Zeiten durch sonderbare Fügung liegen geblieben sind, und Ruh und Bär in messianischer Weise auf einer Weide wandeln. — Indessen ging ich doch wie Saul nur Efel suchen und fand Kronen — eine Fülle von Geist, naturwüchsiger Beweglichkeit und sprühendem Mutterwitz. Ich suchte schrankenlose Willkür und fand Demuth, tief religiöses Empfinden, strenge Zucht und pädagogische Maßregel. Ist es dem Leser genehm, mache er mit mir einen Ritt zu diesem alten Gerölle, und er wird ohne übertriebene Vorliebe für wildromantische Partien, doch manchem das Lob nicht versagen können.

II.

Man muß den Mund doch, ich sollt meinen,
nicht weiter aufthan zu einem Hellsicht
Als zu einem Kreuzkaiserort.

Schiller, Wallenstein's Lager.

Der jüdisch-deutsche Jargon ist das Kind wilder Kämpfe, aus denen die deutsche Sprache als Krüppel zu den Juden heimgeführt ist, und was Ihr unschön daran findet, sind zuweilen nur ehrende Narben und Stelzfüße, die an die seltsamste Wahlstätte streitender Gewalten mahnen. Denn lebendig aber auch hastig wie der Giesbach sprudelt der Quell im jüdischen Geiste, dem der Weg von der Seele bis zur Lippe viel zu weit oft dünkt. Müde hegt er dann das träge Wort, daß dieses keuchend und schon hinkend das Ziel erreicht. Kurz drückt sich der Semite aus, der Hauche oft für Worte, einen Gurgelton für reiche Beziehungen hat. Darum sind ihm zu behäbig die abendländischen Zungen, die mit architektonischer Besonnenheit Wort und Sätze fügen, und die Gedankenglieder alle ganz behaglich durch ihrer Sprache breites Lager strecken. So haben selbst Spaniens jüdische Ezulanten ihr „Sadinum“ und sprachen einst die Juden das Griechische und Römische nicht besser. Aber in Deutschland zerrwühlten noch andere Kämpfe wild das Feld der Sprache, denn hier erfuhr der Jude dieselbe Abstoßung, mit der des Magnetes verwandte Pole feindlich auseinander fliehen, und das Land, wo er so manchen Charakterzug, dem seinigen befreundet, traf, ward der klassische Boden des Hephheprufes. Da schied aus dem stets verjüngenden Verkehr, der immer neue Formen schafft, die deutsche Sprache in des Juden Munde, und im Ghetto hielt man doch die alten Reiser fest, die der Baum der Rede in früheren Herbst abgeworfen, unbefümmert

darum, daß inzwischen draußen neue Lenz frischbelaubte Zweige brachten. Bald machte man aus der Noth eine Tugend, hielt die Abgeschiedenheit für ein schützend Bollwerk und das Judentum ward die geheime Ordenssprache, von eingeweihten nur verstanden. Das ist der Ursprung jener Bastardrede, die der ferne Osten mit dem nahen Westen hat erzeugt, des Jargons, den man eben so gut deutsch-jüdisch als jüdisch-deutsch nennen könnte, weil des einen wie des andern Elementes viel darin ist.

Oder ist sie nicht deutsch diese Treuerzigkeit, wenn der Jude, der alleinige Träger germanischer Sprache, selbst in solchen Ländern bleibt, wohin vor ihm noch keine deutsche Zunge reichte, und dahin ihn mittelalterliche Nächstenliebe verschlagen hatte? Ist sie nicht auch deutsch diese Neigung zum Zwiespalte, die, wie sie die Nation in Stämme, so die Sprache in Mundarten auseinander treibt. — Ja auch der Jargon hat seine Dialekte, wovon der polnische Zweig füglich des Jargons Jargon heißen mag. Deutsch ist die Kraft und Fülle, die Sinnigkeit und Gestaltungsfähigkeit des Ausdrucks, deutsch ist aber auch der Mangel an Selbstvertrauen, der Abfall von sich selbst, jene übertriebene Gastfreundschaft, die fremdländischen Worten gerne Bürgerrecht oder doch Duldung gewährt.

Hat der Deutsche seine lateinische Verben auf i ren, hat der Jargon eine gleich respectable Liste hebräischer Zeitwörter auf en. Das Calculiren hat dem „cheschbenen“ so wenig vorzuziehen, als das „patern“ dem „Expediren“; und die Sylbe i g an „chomezig“ ist gerade so berechtigt, als der Ausgang lich an appetit lich. Hier wie dort rächt sich zuweilen der Sprachgeist und treibt das in seinen Brunnen gefallene Fremdwort so ungestüm herum, bis er zur Unkenntlichkeit deutschen Klang bekommt. Fragt Ihr, wie ist aus periculum in mora (Gefahr im Verzuge) das jüdische prikelemore geworden? wie „stantepe“ aus stante pede (stehenden Fußes), aprenowis aus ora pro nobis (bitte für uns), zanzones aus sans soin (ohne Sorge), pasletan aus pour passer le temps (zum Zeitvertreib)? Ich antwortete: ganz nach jenen Gesetzen, die Armbrust aus arcubalista, Priester aus presbyter, Pilgrim aus peregrinus, Arzt aus artista, Pumpernickel aus hon pour Niklas und Hofuzpofus aus hoc est corpus entstehen hießen. Aber selbst die äußere Erscheinung des Wortes in Aussprache und Vortrag hat im hierländischen Jargon ihre ausnahmslose Regel, die also lautet: Sprich die deutschen Vokale gerade so unrichtig, wie die deutschen Juden die hebräischen Selbstlaute aussprechen, d. h.: Die kurzen geschärften Laute mögen unverändert korrekt bleiben, aber von den langen und gedehnten hübe das A den Fehler seiner Gestalt und töne fortan wie O; das lange O hingegen werde ein Di, und das U bequeme sich wie Ö zu lauten. Endlich aber mögen E und I zwar unverkümmert bleiben, nur von dem Ch-lonte schleppen sie wie im Hebräischen ein A mit (Pata-genuba). Nun wird wohl jeder begreifen, daß man ganz consequent vorhin statt warum sagt, da doch auch aus dem Hebräischen „baruch“ ein „börück“ in unserem Munde wird. Es ist klar, daß uns Sack und Pack ungeschmälert bleiben können, wenn auch jedes Haar auf dem Haupte und jedes Gras auf dem Felde zu Hoer und Groos wird. Blühen uns vor Noisen keine Rosen, so können wir doch hocken und hoffen wie irgend Einer, und geht es uns auch racht schlaht, so verstehen wir uns zu drehen und zu wenden.

(Fortsetzung folgt.)

einem an Fanatismus grenzenden Eifer die Herkulesarbeit der Haus säuberung betrieb. Da wurde gepuht, gekehrt, gescheuert, gewaschen in allen Küchen und Zimmern, in allen Ecken und Winkeln, in Höhe und Tiefe, kurz, wohin immer nur das scharfe Auge eines Weibes dringen kann, wußte sich auch die feine Hand den Weg zu bahnen. Da wird buchstäblich das ganze Haus umgekehrt, alle Möbeln und Geräthschaften müssen ihren gewohnten Platz verlassen, um einer strengen Untersuchung unterzogen zu werden, und selbst das Nagelfeste ist vor dieser Musterung nicht sicher. — Der liebe Gott hat aus einem sechstägigen Chaos die Weltordnung für die Ewigkeit hervorgehen lassen, die jüdische Hausfrau macht es umgekehrt, sie wirft mit einemkehrbesen die Hausordnung des ganzen Jahres über den Haufen, um ein schreckliches Chaos zu schaffen, aus dem sich die neue Ordnung der Dinge für die acht Tage des Pessach gestalten soll. (Fortf. folgt.)

C a u s e r i e

über Erziehung durch Judenthumsch

v o n E.

(Fortsetzung).

Ist da keine Ordnung und Methode? Die unrichtige Aussprache der Doppellaute hat nicht einmal der Jargon verschuldet, denn süddeutsches Provinzialgewächs ist's, wenn ein Bam aus jedem Baum wird, und der Jude wagt statt zu weinen, wie sehr er in Letzteren geübt ist. Höherer Jargon, also über alle Regel erhaben, ist jedoch die homöopathische Laune, Fehler hüben durch Fehler drüben zu tilgen. Sagt man z. B. gel statt gelb, so glaubet ja nicht, dieß b gehet der deutschen Sprache verloren, denn man hat dafür b o b statt b l a u — und doch hat auch diese Erscheinung deutschen Grund und Boden.

Es ist leicht begreiflich, daß der Wortsatz einen reichen Zufluß aus dem Hebräischen erhält.

Den Reigen eröffnen hier Bezeichnungen für religiöse Begriffe, für die Sinnbilder des Cultus und Ausdrücke für allerlei Denk- und Schlußformen zur Erleichterung der Disputationen. Die Ersteren sind selbstverständlich bei einem Volke, dessen Religion in alle Beziehungen des leiblichen, geistigen und geselligen Lebens eingreift, und die Letztern verdanken ihre Existenz jenen geistigen Wettkämpfen, den gymnastischen Uebungen gelehrter Athleten, die des Juden olympische Spiele waren, wie die religiösen Themen seine Rennbahn und Schleuderstätte. Da drang denn mancher Kunstausdruck für Einräumung und Widerlegung, Einwurf und Dilemma in die tägliche Verkehrssprache. Endlich wurden Stimmungen, Gefühle, Zustände und Lebensstellungen, die mächtig das Menschenherz ergreifen, hebräisch benannt.

Bezeichnend für jüdisch-deutsche Zustände ist unter den letztangeführten das Wort „Bilbul“ — ein Schreckenswort, das oft wie der Blitz unter die Harmlosen fuhr, und Alles Blut gerinnen, alle Pulse stocken machte. Bilbul ist nämlich die lügenhafte Verschulbigung, welche, wie Gebrauch des Christenblutes an Ostern, Vergiftung der Brunnen u. dgl. zum Vorwande einer Judenhege erfunden wurden. Wörtlich heißt Bilbul so viel als Verwirrung, Trübmachen, um besser fischen zu können, und mit diesem Wort, das das Volk erfand, widerlegen sich die Märchen alle, die noch heute mancher für baare Münze ausgeben möchte. — Doch genug

über das Stoffliche des Jargons, das wir nun gelehrten Sprachforschern überlassen mögen, die an dergleichen ihr Behagen haben. Wir blicken sehnsüchtig doch vergeblich nach dem reichen Schatz hebr. Wörter, die vordem ein Judenkind mit in die Schule brachte, daß der Schüler vom Hause aus so vieles verstand, um das ihn heutzutage mancher Lehrer beneiden darf.

Betrachten wir nun die erziehlischen Momente und Einflüsse der jüdisch-deutschen Causerie in dieses Wortes weitester Bedeutung; so fällt uns zunächst die Fülle von Wortspielen auf, die gleichsam wild und ohne künstliches Dazuthun auf dieser Redeflur hervorschießen müssen. Wie Juvenal von seinem Zeitalter behauptet, es sei schwer, keine Satyre zu schreiben, so kann man mit gleichem Rechte sagen: Schwer ist's keinen Wortwitz im Jargon zu machen. Hier ergethet sich der Humor des Zufalls, der in allen Calambours waltet, zwischen zweien Sprachen, schüttelt das Kaleidoskop, dessen Wortmosaik zwischen den Zerrspiegeln verstümmelter Aussprache die abenteuerlichst verschlungenen Lautgestalten zeigen muß. Zudem ist des jüdischen Volkes Denkkraft fast rascher als gründlich, vergleicht eher als sie unterscheidet, gelangt früher zu Einfällen als Einsichten. Da lauert ohnehin der Witz hinter jedem Gedankenberge, stets bereit, gewappnet hervorzuspringen, und nächst dem Gebete war der Witz fast die einzige Blume, die im Ghetto üppig wachsen und gedeihen durfte. So kam es, daß die ganze jüdisch-deutsche Conversation zu einem großen bunten Maskenballe wurde, wo jedes Wort hinter einer fremden Larve hervor seinen Nachbar stichelte. Gehet nun in diesem Jargon eine ganze Welt sprühender Einfälle zu Grunde, so verliert auch der Jugendbildner manches vortreffliche Reizmittel, wie man dieses heutzutage in Räthseln und Charaden sucht, Lockmittel, die Denkkraft gleichsam zu necken, und aus ihrer Ruhe aufzustacheln.

Aber eine andere, weit edlere Seite der jüdischen Causerie ist der Mussivstyl, der in steten Anspielungen und Reminiscenzen aus der Geschichte und Literatur der Vergangenheit sich ergethet. Ein Volk, das so tief im Alterthume wurzelt, und kein anderes Erbe als sein altes Schriftthum hat, verliert die Erinnerung daran erst, wenn es sich selbst verloren hat. Aber dieses Volk der Hoffnung hat sich nie aufgegeben, am wenigsten damals, als es noch keiner papiernen Flügel bedurfte, und das Nationalgefühl noch keine Insertionskosten verursachte. Da stroßte die Causerie von Citaten aus der Nationalliteratur, von Anspielungen auf die Helden der Vorzeit. Aus jener holte es sich seine Spruchweisheit, wie: Faule Fische und geschlagen dazu. Wissen ist Waare. Vor Armutß Weißbrod essen. Prediger predige Dir. Weiber haben neun Maß Redseligkeit. (Schluß folgt.)

Berichtigung.

In Nr. 29 d. Bl. in der Rubrik „Wissenschaftliche Abhandlungen“ 2. Zeile soll es anstatt „Cultusspeije“ richtig „C u c u l l u s s p e i j e“ heißen.
J o s. S o w y.

Geschäfts-Notiz.

(Die k. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft *Riunione Adriatica di Sicurtà* in Triest) hat in der am 19. d. M. in Triest unter dem Vorsitz des General-Directors, Herrn Alexander Ritter Daninos, abgehaltenen ordentlichen General-Verammlung den 33. Rechnungs-Abschluß über die Elementar-Versicherungen für das vergangene Jahr sammt den bezüglichen, per 31. Dezember 1876 abgeschlossenen Bilanz-Conto, nach vorangegangener Prüfung und Comptirung des Richtigbefundes seitens der Revisoren, den Actionären vorgelegt. Indem wir hinsichtlich der in dieser ausführlichen Rechnungs-

in den ergreifendsten Zügen. Darauf bespricht er die Sittlichkeit der Juden, fragt, ob einer unter ihnen eine Stadt um Millionen betrogen habe (wie dies in Amerika wiederholt von christlichen Beamten vorgekommen), ob die Gerichtshöfe des Landes von jüdischen Angeklagten, die Gefängnisse von jüdischen Verbrechern gefüllt seien? Gerade das Gegenteil; ob in den Straßen New-Yorks jemals Juden in unehrenhaftem Zustande getroffen werden? Und so weiter. Mit bitteren Sarkasmen überschüttet er die Aristokraten von Saratoga und das betreffende Hôtel, und schließt mit einer eindringlichen Mahnung. Die Predigt hat eine tiefe Wirkung hervorgebracht, und wurde durch mehrere Zeitungen durch das ganze Land verbreitet.

Correspondenzen.

Abgegebene Gutachten über den Talmud.

Herausgegeben von Dr. M. Jöel, Rabbiner der israel. Gemeinde in Breslau.

(Fortsetzung.)

Breslau. Der, Sachkundigen wohlbekannte Irrthum des Maimonides, daß Moses dem Israeliten das Zinsnehmen vom Ausländer nicht gestattet, sondern zur Pflicht gemacht habe, ist bereits an Ort und Stelle von dem Glossator des Maimonides, dem sogenannten großen Rabbi aus Posquieres, (lebte gleichzeitig mit Maimonides) gerügt und berichtigt. Es ist die Quelle des Mißverständnisses aufgedeckt und damit das Mißverständnis selbst beseitigt. Ich verlange nicht, daß Herr Rohling das verstehen soll, das geht selbst über den Eisenmenger'schen Horizont — aber daß er klare Stellen nicht in ihr Gegenteil verkehren solle, ist doch ein billiges Verlangen. Man höre und bewundere. Herr Rohling lehrt: „Rab Jehuda spricht, daß der Rab gesagt, es sei dem Menschen (d. i. dem Juden) erlaubt, seinen Kindern und Hausgenossen auf Wucher zu leihen, damit sie den Geschmack des Wuchers schmecken mögen,“ und bemerkt dazu, „es sei das eine perfid berechnete Erziehung zum Wucher.“ Und was besagt die Stelle wirklich? Rab sagt, der Mensch könne aus pädagogischen Rücksichten seinen Kindern und Hausleuten leihen und sich ein Plus zurückgeben lassen, damit sie sehen, wie schmerzlich es sei, Zins zu bezahlen. Und was sagt der Talmud zu diesem im Namen Rab's angeführten Sage? Der Satz sei trotz der guten Meinung dennoch verwerflich, denn diese Unmündigen könnten dabei immerhin lernen, auf Gewinn trachten. Das Alles steht klar da, wird von dem daneben stehenden klassischen Commentator des Talmud Raschi, (11. Jahrhundert) deutlich gemacht, und Herr Rohling beklagt sich über Perfidie! Wie der Talmud über Wucher denkt, darüber nur ein Satz: „R. Jose sagt: Sieh, wie verblendet die Augen der Wucherer sind. Würde ein Mensch den andern „Frevler“ nennen, so verfolgt er ihn bis auf's Blut. Die aber (die Wucherer) bringen Zeugen, einen Schreiber, Feder und Tinte, und schreiben und besiegeln es mit ihrer Namensunterschrift: „R. R. hat den Gott Israel's verleugnet.“ Wie die Juden im Mittelalter zum Wucher gekommen sind, davon ist die traurige Geschichte nicht im Talmud, sondern in der Gesetzgebung des damaligen Europa zu lesen. Ich komme auf die Beziehung des Talmud zum Christenthum. Der sogenannte babylonische Talmud besteht aus der Mischnah, einer Art von religionsgesetzlichem Codex, der etwa um 200 n. Chr. in Palä-

stina redigirt wurde, während die darin enthaltenen Lehrmeinungen zum größten Theile älter sind als das Christenthum, und der Gemara, welche an den Text der Mischnah sich anlehnend sachgemäße Erörterungen des mischnischen Stoffes enthält, unterbrochen von Digressionen, wie ich sie im Früheren bereits angedeutet. Letztere (die Gemara) ist etwa um 500 n. Chr. in Babylonien redigirt worden. Daraus erklärt sich, warum im eigentlichen Kern des Talmud, der Mischnah, weder eine gesetzliche noch eine sonstige Berücksichtigung des Christenthums zu finden. Ein Theil der dort niedergelegten Gesetzesbestimmungen sind eben älter als das Christenthum, und das ganze erste Jahrhundert n. Chr. ließ die Juden die Thatsache, daß die Christen keine Juden seien, noch gar nicht verstehen. Wer wird sich auch darüber wundern, wenn er erwägt, daß die 15 ersten christlichen Bischöfe, die in Jerusalem einander succedirten, beschchnittene Juden waren und das Gesetz Moses strict mit der Lehre Christi vereinigten! So bezeugt es Eusebius Severus, so Eusebius. Auch herrscht freundlicher Verkehr, ja Austausch der Schriftauslegungen zwischen Mischnalehrern und christlichen Auslegern. Dagegen hatte die Scheu der Juden vor Gözendienst und Götzendienern schon längst scharfe Absonderungsbestimmungen in Bezug auf dieselben gezeitigt und zu intoleranten Aeußerungen über Götzendiener geführt. Aber was folgt daraus? Wer wird die christliche Moral angreifen aus dem unwissenschaftlichen Grunde, weil das junge Christenthum einen unüberwindlichen Haß gegen das Heidenthum hatte? Bevor christliche Kaiser regierten, hieß im Munde der Christen Rom und das römische Reich Babel, wurden diesem Reiche in Aussicht gestellt alle möglichen physischen und moralischen Uebel. (Fortf. folgt).

F e u i l l e t o n .

C a n s e r i e

über Erziehung durch Indendentsch

von E.

(Schluß).

Man straft die Tochter, um die Schnur zu treffen. Mancher gewinnt an der Feuersbrunst. Der Sagenschmuck der den Messias verkündet, ward in die Canserie verwoben, und, der junge Knabe hörte eben so früh schon von Hillel's Geduld, Jib's Leiden, Pharao's Plagen, ägyptischer Finsterniß, Methusalem's Alter. In gleicher Art war Norach der jüdische Krösus, jeder Judenfeind ein Amalek, und der Prophet Elias die Quintessenz aller Mißbezahlte und Heizelmannchen. Wie ein guter Eisenkönig bringt er frommen Leuten Bescheerung, bauet dem fleißigen Forscher Häuser, weiß auf alle Fragen Bescheid, steht bei allen Knäblein Pathe, sitzt am Pessachabend, ein unsichtbarer Gast, zu Tische. — Das waren die Frührothsstrahlen, die des Kindes Morgentraum durchwebten, das die Canserie, die unsere Struwelpeter, Rußknacker und Bilderbücher vertrat, und wir hegen gerechte Zweifel, ob die Weisheit unserer Kleinkinderuniversitäten dafür Ersatz bieten, und die Gelehrtheit, die heutzutage oft auf allen ihren vier Fakultäten dahergekrochen kommt, die jungen Blüthen zu beschneffeln, mit jener Canserie sich an pädagogischer Wirksamkeit messen kann.

Doch bei weitem die schönste, edelste und rührendste Seite der jüdischen Canserie war der religiöse Hauch, der sie durchwehete und jedem Worte, das dem Munde entfuhr, zuerst den Boll der

Andacht abverlangte. Das Gebet blühet beim Juden, wie Gras auf fettem Erdrich. Nicht nur spricht es auf weiten Pampa's des Morgens wie des Abends, sondern drängt sich auf Hain und Steg überall hervor, und guckt und lugt aus allen Ritzen und Spalten des Tagelebens. Schon das vorgeschriebene Rituale hat für jedes Erlebnis, jede Erscheinung einen formulirten Segenspruch. Der Jude dankt für jeden Genuß des Lebens, für jede Funktion des Leibes, für frohe Nachricht wie für Schreckensbotschaft. Er hat Stohgebete für Sturm und Regen, Bliß und Donner, Regenbogen und Erdbeben. Gott preist er für Düste und Blüten, für Mißgeburten und Leichenäcker, wie für die Macht, die Er gekrönten Häuptern für die Weisheit, die Er den Männern des Wissens verliehen. Und all' die tausende von Formeln und Segensprüchen trug ein guter Jude vormem im Gedächtnisse mit sich herum; wie konnte es da anders kommen, als daß der sonst stets wache Gottesgedanke auch durch die Causerie wie ein Schutzgeist wandelte und dem Alltagsgespräch Weihe und Adel verlieh.

Man urtheile selbst: — Der nächste Ausdruck der Menschenachtung ist wie überall auch hier der Gruß. War nun schon den alten Hebräern Grüßen und Segnen eines, so drückt sich in der jüdischen Causerie das Wohlwollen fast überschwänglich aus. Wenn die moderne Ehrenbezeugung selbst den tiefsten Bückling höchstens mit einem „allerunterthänigsten Diener“ begleitet, so versteigt sich die ehrende Liebe bei den Juden bis zu der Formel: „Ich sei Deine Sühne,“ d. h. mich treffe Deiner Sünden Strafe, gleich sehr ein Beweis der Hingebung, der Anerkennung göttlicher Gerechtigkeit und menschlicher Fehlbarkeit. Die Gastfreundschaft ladet zum Mitgenusse durch die Formel: „Macht Broche,“ d. h. Sprechet Euere Beiform, über diesen Kelch, diese Speise, womit dem Gaste die Annahme zur Pflicht gemacht, das Verdienst des Anbietens dem Wirth abgesehen wird; darauf erkundigt sich jener, ob kein Priestersproßling, kein Theologiebessener bei der Tafel anwesend sei; denn die Ehrfurcht vor Priestertum und Gottesgelehrtheit gebieten, jene ersten um Permission zu bitten. Der Riesende spricht: Deiner Hilfe traue ich mein Herr; der über eine Todesbotschaft Erschreckende ruft: „Gelobt sei der Richter in Wahrhaftigkeit.“ — Tritt in die Gedächtnisse plötzlich wieder die Fluth ein, so gedenkt der moderne Mensch selten der Wohlthat, die ihn hiebei von der Stockung befreit. „A propos!“ ruft er freudig aus; während der Jude in ein „Gott sei gelobt, der erinnern läßt,“ ausbricht. Von seinen Leiden spricht er nie anders, als „zur Buße sei es gesagt,“ oder „um meiner vielen Sünden Willen“ einzuschalten; denn nur sich, nicht das Schicksal, wagt er anzuklagen. Hegt er einen Vorfaß, so gedenkt er gleich menschlicher Unzuverlässigkeit und verwahrt sich davon, daß ihm kein Gelübde daraus entstehe. Bietet er die Zeit, so bestimmt die Religion den Kalender, und er wünscht einen guten Sabbath oder Jomtow. Die Lenzesstrahlen bringen ihm des Pessach's Botschaft, und fröstelt der Frühherbst, so „slichez's“ ihm, d. h. es wehen die Schauer der Morgenandacht aus der Bußzeit ihn an. Ja! ich kannte einen Juden, der sich oft versucht — fühlte, in ein Sakerlot, oder wie man's hier zu Lande oft hört, in ein „Saperlot“ auszubrechen. Doch jedesmal besann er sich rasch und rief: Saper—u bagojim eth kewodo—das ist ein Bibelvers des Inhalts: Verkündet den Völkern Gottes Ehre. So verklärte die Religion das Alltagsgespräch, benezte mit dem Thau des Glaubens welsgewordene Redensarten. Des Gottes, dem es bekannt, des Glaubens, den

es durch die Welt zu tragen berufen war, vergaß dies Priestervolk niemals! Vom Gottbewußtsein war seine ganze Atmosphäre durchduftet, sein ganzes Leben ein Gebet, Andacht seine Causerie und seine Rede durchzitterte ein heiliger Plaster.

Dies ist der Geist des Jargons, dem, mit unserem Motto zu sprechen, ein Helfgott stets näher lag als ein Kreuzfaterlot, und ich glaube, darum nicht dem Rückschritt zu huldigen, wenn ich auf die Erziehung durch Judenthüm hingewiesen. So klar es ist, daß kein Kind zum Mutterleibe wiederkehrt, so ist doch oft ein scheinbarer Rückschritt sehr heilsam. Es ist ein Ausholen mit der Axt, um einen eindringlichen Schlag zu führen. Je weiter die Axt nach rückwärts geschwungen wird, desto kräftiger fällt der Hieb nach vornen zu. Aber wohl gemerkt! die Axt muß fest am Stiele sitzen, sonst schlüpft sie aus, richtet Unheil an, und es bleibt der leere Prügel in den Händen. Wie der Pädagog die alte Causerie noch immer nützen kann, ohne daß das Eisen ihn entgleitet, überlasse ich getrost dem ruhigen Nachdenken. Der Schriftsteller ist der Weisengeiger, der auf den Weg nur hinweist, — darauf zu wandeln, ist des Lesers Sache!

INSERTATE.

Concurs.

Die Stelle eines Cantors ist in der isr. Gemeinde der Vorstadt Josefsstadt in Wien am 15. August d. J. zu besetzen. Jahresgehalt 400 fl.

Näheres bei Herrn:

J. Drab,

Wien, VIII. Bez., Kochgasse Nr. 8.

Concurs.

An der mit der hiesigen israelitischen Schule verbundenen Handelsschule ist mit dem 1. September l. J. die Stelle eines, aus der mathematischen Gruppe — einschließlich der kaufmännischen Buchführung — geprüften Real- oder Bürgerschullehrers mit einem fixen Jahresgehalt von fl. 800.— und nicht unbedeutendem Nebeneinkommen zu besetzen.

Bewerber, der ungarischen und deutschen Sprache voll kommen mächtig, wollen ihre in diesen beiden Sprachen abgefaßten Gesuche, nebst beigefügten Befähigungs- und sonstigen Zeugnissen, bis spätestens 10. August d. J. an den Vorstand der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde portofrei einreichen.

Nagy-Kanizsa am 15. Juli 1877.

Jakob Walbach,
Obmann der Schulsection.

א תרנ"ז

Da ich seit mehreren Jahren am Triester Plaze an säßig bin und mir als Commissionär von Südsrüchten und Colonialwaaren, sowie von Cedern das Vertrauen meine P. T. Committenten erwarb, so empfehle ich mich and diesmal zum billigsten Einkaufe von

א תרנ"ז

Parga und Corfu und grüner Lulewin mit der Versicherung jeden Auftrag reell und promptest zu besorgen.

Achtungsvoll

Moses Lehr
in Triest.